



## Predigt im Gottesdienst

An Karfreitag, den 10. April 2009 um 10.00 Uhr  
gehalten durch Pfarrerin Ursula Leitz-Zeilinger

---

---

der biblische Abschnitt für die Predigt bei Johannes, im 19. Kapitel die Verse 16-30

16 Da überantwortete er ihnen Jesus, dass er gekreuzigt würde.

17 und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf Hebräisch Golgatha.

18 Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte.

19 Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz; und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden.

20 Diese Aufschrift lasen viele Juden, denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt. Und es war geschrieben in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache.

21 Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreib nicht: Der König der Juden, sondern dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden.

22 Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

23 Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand. Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück.

24 Da sprachen sie untereinander: Lasst uns das nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll. So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt (Psalm 22,19): »Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein Gewand das Los geworfen.« Das taten die Soldaten.

25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala.

26 Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn!

27 Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

28 Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.

29 Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund.

30 Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!, und neigte das Haupt und verschied.

---

---

## Liebe Gemeinde;

der Zug mit den Gefangenen hat sein Ziel erreicht. Golgatha, außerhalb der Stadtmauer gelegen, - ein Hügel, der wohl wegen seiner äußeren Form „Schädelstätte“ heißt.

Dort kreuzigen sie ihn - wie einen Schwerverbrecher. Wer hier zu Tode kommt, ist aus der Gemeinschaft der Menschen ausgeschlossen, eine Unperson.

Die, die mit ihm durchs Land gezogen waren, das Leben mit ihm geteilt hatten, sind verschwunden und haben sich versteckt. Trotz großer Treueschwüre haben sie die Nerven verloren und sich in alle Winde verstreut.

Jesus ist am Ende angelangt - gerade noch vier Menschen sind es, die bei dem Sterbenden geblieben sind. Anders als die übrigen Jünger konnte sie nichts in der Welt davon abhalten, den Leidensweg des Menschen zu begleiten, der für ihr Leben so viel bedeutet hat. Treue und Liebe verwehrt es ihnen, davonzulaufen, sich zu verstecken. Inmitten von Trauer und Schmerz ist der Weg unter das Kreuz Ausdruck ihrer Liebe.

Immerhin vier Menschen sind noch da. Erst wirken sie nicht wie eine Gruppe, die zusammengehört. Lauter Einzelne sind da. Jeder und jede für sich trauert um Jesus. Einsam und hilflos müssen sie erleben, dass der, der ihnen so viel bedeutet, brutal hingerichtet wird. Sie sind noch weit davon entfernt, einander zu unterstützen. Dass sie einander in den Arm nehmen das kommt erst später.

Unter den 4 Menschen ist Maria, Jesu Mutter. Sie muss mit an sehen, wie ihr ältester Sohn qualvoll stirbt.

„Frau“ hört er sie sagen. Diese Anrede sticht ihr ins Herz. „Frau“ kein anderer Sohn redet so mit seiner Mutter. Warum stößt er sie in dieser furchtbaren Situation so zurück? Versteht er nicht, dass sie als Mutter ihn liebt, dass sie es kaum ertragen kann, ihn da hängen zu sehen, dass ihr fast das Herz bricht? Warum weist er ihre Mutterliebe zurück?

„Frau“: dunkle Erinnerungen kommen in ihr hoch. „Frau“ hatte er sie nicht schon einmal so angeredet. - Ja, das war damals bei der Hochzeit zu Kana, als sie ihn darauf hinwies, dass der Wein aus sei.

„Was geht´s dich an, Frau, was ich tue?“ hatte er gesagt. Schon damals hat es ihr wehgetan, dass er „Frau“ sagte zu ihr, seiner Mutter. War sie nicht immer in Liebe ihm zugetan gewesen, hatte sie nicht dafür gesorgt, dass er genug zu essen und zu trinken hatte, hatte sie ihn nicht gefördert, wo sie nur konnte.

„Was geht´s dich an, Frau, was ich tue?“ Zurückgewiesen hat er sie. Doch sie konnte nichts dagegen tun, sie konnte ihn nicht festhalten, sie musste ihn ziehen lassen.

Zunächst hat sie viel Erfreuliches über ihren Jesus gehört, wie er Menschen geholfen, sie geheilt hat. Da war sie richtig stolz. So viele hatten sich von Jesus faszinieren lassen, besonders die Verachteten und Rechtlosen: Denn sonst begegnete ihnen kaum jemand so vertrauensvoll und ermutigend.

Doch bald merkte Maria auch, wie viele Feinde Jesus hatte. Die Menschen, die ganz genau wussten, wie etwas sein muss, was richtig und falsch ist, hatte er verunsichert. Er brachte ihre Ordnung durcheinander. Maria entdeckte Jesu Feinde, ihren grimmigen Zorn und ihren glühenden Hass, und sie fing an, um sein Leben zu bangen. Tag für Tag fragte sie sich, ob er noch am Leben sei. Und dann geschah es. Ihre schlimmsten Befürchtungen wurden erfüllt. "Weg mit dem Gotteslästerer, ans Kreuz mit ihm!" schrienen sie.

Und nun ist es so weit: der, der den Menschen so viel Gutes getan hat, stirbt den Tod eines Schwerverbrechers. Und sie, seine Mutter, schaut hilflos zu.

„Frau“ sagt er zu ihr in dieser Situation, das tut weh, es sticht ihr ins Herz. - Aber hat er nicht auch recht? Sie, die Mutter Maria, kann ihn nicht mehr wie früher bergend in die Arme nehmen und ihm ins Ohr flüstern: „Es ist schon alles gut!“ Sie kann ihn nicht mehr schützen. Er ist ihrer mütterlichen Fürsorge entzogen.

Nicht sie sorgt für ihn, sondern er sorgt für sie.

„Frau, siehe das ist dein Sohn!“ Jesus lenkt Marias Blick auf den Mann neben ihr. Der wirkt nicht gerade wie ein starker Mann, in dessen bergende Arme sie sich flüchten könnte. Als „Weibisch“ würden ihn manche beschimpfen, so anlehnungs- und Liebe bedürftig, so zart wirkt er.

Doch der schwache Mann - so spürt Maria - hat eine Stärke, die sie jetzt braucht. Er wird ihren Schmerz aushalten können, nicht einfach beschwichtigen, nach dem Motto: “Kopf hoch! Das Leben geht weiter!“ Er wird nicht sagen: „Schluck die Tränen runter! Du musst jetzt stark sein!“ Er wird die Tränen um ihren Sohn zulassen. Denn er kennt es von sich selber, dass der Schmerz heraus muss. Er weiß auch, dass Menschen bitter werden, wenn sie ihren Schmerz in

ihrem Herzen vergraben. Das ist für Maria der richtige Mensch in einer Situation, in der ihr fast das Herz bricht.

Maria ist so in Gedanken versunken, dass sie eine Weile gar nicht merkt, was um sie herum vor sich geht. Plötzlich schrickt sie auf. „Es ist vollbracht!“ hört sie ihren Sohn Jesus sagen. Wie zum Schlummern neigt er sein Haupt und stirbt. Er hat es geschafft! Die Qual ist vorbei.

„Es ist vollbracht!“ „Nun gut du hast es geschafft!“ sagt Maria in Gedanken zu ihrem verstorbenen Sohn und ihr Schmerz wandelt sich in Zorn, in Zorn darüber, dass Jesus sich einfach davon stiehlt und sie zurücklässt in dieser Welt voller Hass und Gewalt..

„Dein Leiden ist beendet. Aber ist es wirklich vollbracht? Hast Du wirklich Dein Werk zu Ende gebracht. Ich weiß, du hattest einen Auftrag Gottes. Er hat dich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen. Doch nun hast Du Dich aus der Verantwortung gestohlen. Was hilft es den Kranken, den Armen, den Geschundenen, dass Du nun tot am Kreuz hängst? Was nützt es all den Gequälten dieser Welt, dass du mit ihnen am Kreuz hängst, dich auf diese Weise mit ihnen solidarisiert? Wäre es nicht sinnvoller gewesen, sie und dich vor solchem Leid zu bewahren? Und ist Dein Gott nicht auch einer, der die Gefangenen herausholt und die Bedrückten befreit. Wo ist nun Dein Gott, Dein Retter? Er hat Dich schändlich im Stich gelassen!“

„Es ist vollbracht!“ Es ist so als würde der Verstorbene Maria noch einmal anschauen und ihr Zorn scheint plötzlich wie verflogen: „Es ist wirklich vollbracht! Siehst Du nicht, dass das Kreuz die letzte Konsequenz meines Auftrags ist. Hätte ich zurückschlagen sollen? Dann wäre der Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt bloß noch bestätigt worden. Denn nur Liebe, die die Herzen der Menschen erreicht, kann diesen Teufelskreis durchbrechen.“ Und Maria beginnt zu verstehen, ja bis ins letzte ist dieser seinem Auftrag treu geblieben, den Menschen Gottes Liebe zu zeigen, um sie zu werben und zu ringen.

Unfassbar ist es für sie und doch wahr. In diesem furchtbaren Geschehen zeigt Gott auf rätselhafte Weise seine Liebe. Er selber leidet an der Lieblosigkeit der Menschen, empfindet den Schmerz über Hass und Gewalt und erträgt es, dass Menschen ihn im Stich lassen, ihn verraten und misshandeln und lässt sie trotzdem nicht los, gibt auch die Brutalsten nicht auf, versucht weiter, mit seiner Liebe deren Herzen zu erreichen.

„Wo ist Dein Gott?“ hatte Maria in ihren Gedanken gefragt.. Nun erkennt sie. Dort in diesem furchtbaren Geschehen ist Gott rätselhaft anwesend. Er hat sich selbst in die tiefste menschliche Not begeben, hat Angst und Schmerz durchlebt.

Unter dem Kreuz beginnt Maria, den Auftrag und Weg ihres Sohnes zu verstehen, des Sohnes, der ihr immer wieder Schmerzen bereitet hatte, weil er sie als Mutter zurückgestoßen hatte.

Auch jetzt spürt sie den Schmerz, dass der Platz, den er in ihrem Leben ausgefüllt hat leer ist, dass sie ihn nicht mehr berühren kann, nicht mehr mit ihm reden und auch seine Stimme nicht mehr hören kann.

Der junge Mann neben ihr legt seinen Arm um sie. Jesus hat sie nicht allein zurückgelassen. Sie hat einen neuen Sohn bekommen, eine neue Beziehung kann entstehen. Sie können sich miteinander ihren Schmerz von der Seele weinen, einander stützen und tragen.

Und dann wenn es einmal für sie selbst so weit ist, dass sie aus der Welt scheiden muss, dann möchte sie auch sagen können: –Vielleicht nicht : „Es ist vollbracht!“ – Aber: „Es ist in Ordnung. Es gab Höhen und Tiefen, Licht und Schatten, Freude und Schmerz. Ich kann nun getrost aus der Welt scheiden. Denn der Tod endet nicht im Nichts. Gott hat sich am Kreuz selber in den menschlichen Tod begeben, hat die Einsamkeit und Verlassenheit erlitten. Er hat

## Evangelische Gnadenkirche Fürstenfeldbruck

die Gottverlassenheit des Todes auf sich genommen, um ein für allemal bei den Sterbenden zu sein. Darum endet mein Leben nicht in der totalen Verlassenheit. Auch der Tod ist umfasst von Gottes Liebe!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen Sinne in Christus Jesus.

AMEN